

«Warum Jesus am Kreuz starb»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field

Basler Münster

18. April 2025, Karfreitag

Alle vier Evangelien widmen einen grossen Teil ihrer Texte der Kreuzigung Jesu. Die Kreuzigung Jesu war für die, die ihm nachgefolgt waren, eine Katastrophe. Nach und nach fanden sie eine Sprache dafür, zuerst mündlich und später auch schriftlich. Sie fanden eine Sprache für diesen speziellen Tod Jesu am Kreuz.

Denn Jesu Kreuzigung ist die Katastrophe am Ende eines verheissungsvollen Lebens. Jesus hat den Menschen Hoffnung gemacht. Er hat zu ihnen gesprochen, wie kein anderer zuvor. Hat sie gesund gemacht an Leib und Seele. Hat das bisschen, was sie mitbrachten, in eine Fülle verwandelt, die alle satt machte. Den Ausgestossenen hat er sich zugewandt und sie an seinen Tisch geholt. Frauen und Männer waren vor ihm gleichwertig, und auch den Gojim, den Fremden, die nicht aus seinem Volk waren, liess er Heilung widerfahren. Durch ihn war es auf einmal möglich, sogar die Feinde zu lieben. Er zog nach Jerusalem ein, auf einem Esel reitend. Das war mutig und demütig zugleich. Mutig bejahte er die messianischen Hoffnungen, die er geweckt hatte. Wenn der Messias kommt, das wusste man, wird er Jerusalem betreten, indem er auf einem Esel reitet. Aber weil ein Esel kein Schlachtross ist, weil man mit einem Esel keinen Krieg gewinnen kann, weil man mit Demut keine Feinde verjagt, darum war der Ritt auf dem Esel zugleich ein Bekenntnis zur Demut. Das alles erkannten die Menschen, und einen Augenblick lang – Menschen sind wankelmütig – freuten sie sich darüber, denn sie erkannten, dass auf diesem Menschen eine Verheissung lag. Und nun machte das Kreuz alles zunichte. Jesu Kreuzigung ist die Katastrophe am Ende eines verheissungsvollen Lebens. Jubel schlug in Hohn um. Nicht zum ersten, nicht zum letzten Mal in der Geschichte der Menschheit.

Und nun der Glaube der ersten Christinnen und Christen, als sie ihre Sprache wiederfanden: Gott hat diese Katastrophe nicht verhindert, aber als sie geschehen war, verwandelte Gott sie in einen Triumph. Und zwar durch das grösstmögliche Wunder, indem Gott Jesus von den Toten auferweckte.

Kreuz und Auferstehung gehören zusammen, und das Wunder der Auferstehung leuchtet darum so hell, weil Jesus nicht eines natürlichen Todes gestorben war, sondern eines schmachvollen Todes, der ihn ausstieß aus der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen.

Dass Kreuz und Auferstehung zusammengehören, dass es so kommen *musste*, ist nur im Nachhinein erkennbar. So wie vieles im menschlichen Leben. Während wir leben, ist alles zufällig und nichts wirklich notwendig. Alles könnte auch anders sein. Wagen wir es, diesen Gedanken auf das Leben Jesu zu beziehen. Gewiss, Jesus hat sein Leiden und Sterben dreimal vorausgesagt. Aber die Jünger wollten davon nichts hören. Jesus hat noch am Abend vor seiner Verhaftung Gott unter Tränen angefleht, den Kelch des Leidens nicht trinken zu müssen. Er sagte schliesslich, «aber nicht wie ich will, sondern wie du willst», soll es geschehen. Heisst das nicht auch, dass er noch mit einem gewissen Spielraum rechnete, nämlich mit der Möglichkeit davonzukommen? Ja, Jesus hatte darum gebeten davonzukommen.

Es ist ein Unterschied, ob Jesus im Gebet sagt, «dein Wille geschehe», oder ob Theologen alles, was geschieht, einem voraussehenden und vorausplanenden Willen Gottes zuordnen und damit keinen Spielraum mehr lassen zwischen Gottes Willen und dem, was Menschen einander antun. Wenn man keinen Spielraum mehr sieht zwischen dem, was Gott will, und dem was geschieht, dann hätte Gott selbst

seinen Sohn kreuzigen lassen, dann wäre Gott der Letztverantwortliche für alles Leiden, das Menschen einander zufügen bis hin zu den gegenwärtigen Kriegen. Nun ist aber Gottes Wille nicht identisch mit dem Unheil, das Menschen über Menschen bringen. Zu beten, dass Gottes Wille geschehe, ruft Gott herbei in eine Welt, die so ist, wie sie ist. Es ist eine Welt, die zwar von Gott geschaffen wurde, aber längst nicht mehr mit Gottes Willen zur Deckung kommt. Das hindert uns aber gerade nicht daran, Gott herbeizurufen, und sei es so, wie Jesus Gott herbeirief, als er starb: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Matthäus 27,46)

Gott herbeizurufen heisst, Gott in die Zwangsläufigkeit hineinzurufen, unter der Menschen zerbrechen. Die Zwangsläufigkeit, unter der Menschen zerbrechen – vielleicht könnte man so das alte Wort «Sünde» beschreiben. «Sünde» ist mehr als die Untat eines bösen Menschen. Sie ist längst eine Daseinsbedingung so wie Essen und Trinken, etwas, dem wir nicht entgehen können, beim besten Willen nicht. «Sünde» ist manchmal wirklich eine böse Tat, dann wieder ist sie ein Versäumnis, etwas, das man hätte tun sollen, aber nicht tat. Und oft versteckt sie sich in den besten Absichten. Sie ist etwas, was dich mit mir verbindet, was wir gemeinsam haben, und je mehr wir das erkennen, desto gnädiger können wir miteinander umgehen. Wir alle erleiden die Zwangsläufigkeit, unter der Menschen zerbrechen. Wir alle erzeugen sie auch immer wieder. Sie ist ein echtes Kreuz, diese Zwangsläufigkeit, die unsere Vorfahren noch unbekümmert «Sünde» nannten.

Und nun stellen Sie sich vor: Jesus bittet Gott, sein Wille möge geschehen. Er bittet Gott, und ruft ihn damit in die Zwangsläufigkeit hinein, unter der wir alle stehen. Er bittet darum, dass das, was nun geschehen wird, nicht ohne Gottes Willen geschehen möge. Nur Gott kann verwandeln, was gegen seinen Willen ins Werk gesetzt wird.

Jesus selbst bleibt am Tag seiner Kreuzigung keiner anderen Notwendigkeit unterworfen, als seinem inneren Gesetz der Gewaltlosigkeit und des Herrschaftsverzichts. Dadurch überwindet und besiegt er die Zwangsläufigkeit, mit der Gewalt noch mehr Gewalt erzeugt und Herrschaft die Menschen entmenschlicht. Jesus verzichtet auf beides, auf die Ausübung von Gewalt und auf die Demonstration seiner Herrschaft. Dieser Verzicht brachte ihn ans Kreuz.

Menschen haben ihn verurteilt und gekreuzigt. Sie haben das Urteil über Jesu Leben gesprochen, haben dieses Leben als «gottlos» definieren wollen und es verspottet. *Gott* hat ihr Urteil genommen und ihm sein eigenes Urteil entgegengesetzt. Das Leben des Auferstandenen ist nicht einfach ein Leben, das in letzter Minute gerettet wurde. Das Leben des Auferstandenen ist durch den Tod hindurch gerettetes Leben.

Vom Tod geht für die meisten Menschen nur ein Grauen aus. Gott ist der Einzige, der dieses Grauen durchstrahlen kann. Und das hat er Jesu Jüngerinnen und Jüngern gezeigt. Das ist Ostern. Und von Ostern her bekommen Jesu Herrschaftsverzicht und seine Gewaltlosigkeit Recht. Von Ostern her lässt sich Karfreitag verkündigen! Nicht als vergangenes Ereignis, sondern als Aufforderung, es sich gefallen zu lassen. «Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken» (RG 447) – unsere Passionslieder leiten dazu an, sich Jesu Leidensweg gefallen zu lassen. Diese Lieder sind erschreckend detailfreudig und machen keinen Hehl daraus, dass Jesus wirklich gelitten hat, dass seine Schmerzen echt waren, und seine Wunden tief. Sie folgen darin den Passionsberichten, insbesondere des Matthäus, wo nichts ausgelassen wird von dem, was Jesus widerstandslos ertrug. Er liess sich das alles gefallen, obwohl es ihm sicher nicht gefiel. Und so auch wir: es gefällt uns nicht, aber wir lassen es uns gefallen, dass uns gerade dieser Jesus immer wieder gezeigt wird: der gewaltlose, der leidende, der ertragende, verhöhnte und sterbende.

Wenn wir das nicht mehr sehen wollen, müssen wir uns nicht mehr Christen nennen.

Von Ostern her lässt sich Karfreitag verkündigen. Als Aufforderung, es sich gefallen zu lassen, und als Aufforderung, Jesus darin zu folgen und ebenfalls zu verzichten, wenn Gewalt verspricht, unser Überleben zu sichern, oder wenn menschliche Herrschaft uns gegen unser Gewissen in die Pflicht nimmt – zum Beispiel dazu, das hart erkämpfte Recht von Minderheiten aufzugeben, wenn der Wind sich dreht. Im Blick auf menschliche Gewalt und Herrschaft gibt es viel zu ertragen und wenig auszurichten. Umso wachsamer sollten wir bleiben!

Jesus sagte einem Jünger, der ihn mit dem Schwert verteidigen wollte: «Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen. Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, dass er mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicke?» (Matthäus 26,52) Vor seinen Richtern erklärte Jesus: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, würden meine Diener um mich kämpfen.» (Johannes 18,36) Jesus lässt sich nicht durch eine himmlische Macht verteidigen, und damit hält er sich bis zum bitteren Ende an das, was er ganz zu Anfang dem Versucher entgegenhielt, als der ihm sagte: «Alle Reiche der Welt gebe ich dir, wenn du mich nur einmal anbetest.» (Lukas 4,5-7)

Hätte Jesus nicht als Herrscher aller Weltreiche alle Opfer verhindern können, die die Menschheitsgeschichte gefordert hat und bis heute fordert? Hätte er nicht ein für alle Mal den Hunger der Menschen nach Brot und Gerechtigkeit stillen können? Hätte er nicht den Frieden bringen können, um den wir immer noch bitten, oft schon ohne jede Kraft und Hoffnung?

Aber Jesus erkannte das verlockende Angebot, die Welt um ihrer Rettung willen zu beherrschen, als teuflische Versuchung und lehnte die unheilige Verbindung von Herrschaft und Gewalt konsequent ab. Sie ist nämlich eine Versuchung, die Gott lästert. Nicht einmal für ein höheres Gut darf ihr nachgegeben werden! Das von Gott gewollte Leben lässt sich nicht mit Gewalt bewahren. Es lässt sich vielmehr finden, indem wir es verlieren, sagt Jesus. (Matthäus 16,25)

Jesu gewaltsamer Tod ist das Resultat dieser geradlinigen Haltung. Und für alle, die ihm darin nachfolgen, wird die Perspektive, ihr Leben auf gewaltsame Weise zu verlieren, zu einer realen Möglichkeit. Erst recht in einer Zeit, in der wieder auf Gewalt gesetzt wird und Menschen in ihrem Herrschaftsanspruch jedes Augenmass verlieren. Aber für alle, die der Gewalt gewaltlos widerstehen und sich von Menschen und Mächten nicht schrecken lassen, für alle, die darum ihr Auskommen, ihr Prestige und ihr Leben verlieren könnten, wird Ostern die Antwort sein. Sie folgen dem, der unsere Zwangsläufigkeit auf sich nahm und sie überwand. Sie folgen dem, den Gott beglaubigte. Das ist der Kern des christlichen Glaubens. Darum ist Karfreitag und Ostern so wichtig.

Amen

Gebet I

*Jesus Christus,
du hast getan, was kein Mensch kann,
du hast ertragen, was über alle Kräfte geht,
du hast nicht Wasser gepredigt und Wein getrunken,
sondern ernst gemacht mit der Liebe zu den Feinden,
mit dem Leben, das nur gefunden wird, wenn man es verliert,
mit unbedingtem Vertrauen, wenn sich alles verdunkelt*

und niemand mehr da ist, der dir die Hand hält.

Jesus Christus,

wir können das nicht. **Wir** konnten es nie.

Manche vielleicht, ganz wenige, deren Mut wir bewundern,

die mit den gepeinigten Kindern in den Tod gingen,

weil sie die Kinder liebten und den Tod nicht fürchteten.

Ist es nicht die Angst vor dem Tod, die uns so mutlos macht?

Eine Angst, die uns oft gar nicht bewusst ist,

aber das macht sie nur umso tückischer.

Jesus Christus,

du hast den Tod, den wir so fürchten, erlitten,

*und Gott war stärker. **Du** warst stärker.*

Stärke auch uns in dieser Zeit, in der so viel getötet wird

und Menschen den Tod wieder in Kauf nehmen,

den Tod der anderen für das eigene Leben.

Du hast uns einen neuen Weg gewiesen.

Du bist diesen Weg für uns gegangen

und nicht nur für uns allein, sondern für alle Menschen und Zeiten.

Du hast diesen Weg auch für uns gangbar gemacht,

auch wenn er weit über unsere Kräfte geht.

Geh darum mit uns.

Das Kreuz, dieser schmachvolle Tod,

konnte dir kein Ende bereiten,

es konnte dich nur

über alle Ängste erhöhen.

Von deiner Höhe her, Christus,

schau auf diese Welt, geh mit uns,

erbarme dich!

Gebet II

Am Tage, da wir den Tod deines Sohnes erinnern,

bitten wir dich, Gott, für die Menschen in der Stunde ihres Todes,

dass Angst, Schuld und Zweifel weichen und allein die Liebe noch gelten möge.

Komme den Sterbenden lichtvoll und gütig entgegen.

Gib den Trauernden Raum unter uns.

Sei bei den Schwermütigen.

*Lass die Menschheit zueinander finden auf Wegen, die **du** ihr zeigen musst,*

denn ohne dich ist immer wieder Krieg und ohne dich sind wir verloren.

Lass uns Gemeinschaft erfahren mit dir in dem Brot, das wir teilen,

und in dem Kelch, den wir entgegennehmen.

Heile auch die Wunden, die uns geschlagen wurden.

Erbarme dich über alles, was du geschaffen hast und am Leben erhältst.

Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, der dein Sohn und unser Herr und

Bruder ist. Amen